WerkstattGeschichte 14, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1996, S. 130-131

■ »Neue Geschichte« in Briefen

Marc Bloch und Lucien Febvre, Correspondance, Bd. 1: La naissance des Annales 1928-1933, hg. und eingeleitet von Bertrand Müller, Paris Editions Fayard 1994, 551 S., FF 240,-

Seit vielen Jahren gilt der Briefwechsel zwischen den Gründern der *Annales d'histoire économique et sociale* als historiographischer Geheimtip: Von nur wenigen gelesen, konnte seine verborgene Existenz umso leichter Spekulationen auslösen. Zwar war der Zugang zu diesem in den Pariser *Archives Nationales* lagernden Schatz genehmigungspflichtig, aber diese formale Hürde bildete nicht die eigentliche Schwierigkeit der Lektüre. Entmutigend war vielmehr, daß die Briefe der beiden Historiker nur auf Mikrofilmen und zwar auf getrennten Rollen zugänglich waren, so daß man sie nicht als echten Brief-Wechsel lesen konnte. Überdies bestehen für die Briefe von Febvre erhebliche Datierungsprobleme, die nur in der direkten Konfrontation mit den (stets datierten) Bloch-Briefen sowie anderen Korrespondenzen und Materialien einigermaßen zu beheben waren. Insofern kann man ohne Übertreibung sagen, daß dieser brisante Briefwechsel erst durch die vorliegende, von dem Schweizer Historiker Bertrand Müller mit großer Akribie zusammengetragene und vorzüglich kommentierte Edition wirklich zu existieren beginnt. Und wenn in ein bis zwei Jahren auch noch die Folgebände mit den Briefen der Jahre 1934-1937 und 1938-1943 vorliegen, wird diese Edition sicher als eine der wichtigsten Quellen sowohl zur Geschichte der neueren Geschichtsschreibung als auch der französischen intellektuellen Welt des 20. Jahrhunderts betrachtet werden können.

Wie der Untertitel des Buches schon andeutet, handeln die Briefe der ersten fünf Jahre in der Hauptsache von der Gründung und den Anfängen der *Annales*, jener Zeitschrift also, die heute weltweit als Modell der »sozialhistorischen Wende« in der Geschichtsschreibung gilt. Allerdings diskutieren Bloch und Febvre hier kaum noch grundsätzlich über das Konzept ihrer Zeitschrift – das Projekt war ja schon älter –, vielmehr geht es vornehmlich um praktische Fragen: die Wahl des Verlags, Vertragsverhandlungen, die Auswahl der Autoren und die Qualität der Manuskripte. Wir erhalten also einen äußerst konkreten Einblick in das Laboratorium der *Annales* – und sind ernüchtert: Denn was aus der Ferne gern zur »Annales-Schule« stilisiert wird, erweist sich bei Licht besehen als weit weniger kohärent. Nicht jeder Autor, der in der Zeitschrift publizierte, unterstützte nämlich automatisch auch die intellektuelle Konzeption der Herausgeber. Bloch und Febvre wußten dies auch, und in ihrem internen Dialog lassen sie keinen Zweifel daran, daß sie viele Manuskripte nur als Notlösungen begreifen. Dies dürfte in jeder Fachzeitschrift ähnlich sein, aber angesichts der retrospektiven Fehllektüren der

Historiographen kann diese Korrespondenz einen entscheidenden Beitrag zur Entmystifizierung leisten. Daher ist es kein Zufall, daß Bloch und Febvre fast die Hälfte der Jahrgänge mit eigenen Manuskripten füllten; allein ihre eigenen, oft kurzfristig zu Papier gebrachten Texte konnten der Zeitschrift jenes neue Profil verleihen, das ihnen vorschwebte. Man wird also in Zukunft die *Annales* jeweils in Verbindung mit diesem Briefwechsel lesen müssen.

Im übrigen dreht sich natürlich auch diese Gelehrtenkorrespondenz um die Karriereprobleme der beiden Protagonisten. Weitgehend abwesend sind dagegen die politischen Ereignisse. Die Machterschleichung durch die Nazis, zum Beispiel, kommt nur indirekt vor. Auch über französische Politik wird kaum berichtet. Dies sollte jedoch nicht mißverstanden werden, denn entgegen einem verbreiteten Vorurteil handeln die *Annales* der Vorkriegsjahre keineswegs nur von mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Geschichte. Einer ihrer Schwerpunkte liegt vielmehr bei der »Zeitgeschichte« und unmittelbaren Gegenwart. Wie der Briefwechsel zeigt, war dies ein besonderes Anliegen des Verlages, dem sich die beiden Herausgeber mit Nachdruck anschlossen. Dementsprechend wandten sie sich immer wieder an Interessenten außerhalb der Universitäten (hohe Beamte, Unternehmer, Bankiers), um sie als Leser wie auch als Autoren zu gewinnen. Trotz dieser Öffnung gegenüber aktuellen Ereignissen sollten die *Annales* allerdings eine »seriöse« Zeitschrift bleiben. In einem im Anhang abgedruckten Brief an Marcel Mauss wird dies von Bloch mit Nachdruck unterstrichen: »Wir wollen keine kleine Gelehrtenzeitschrift im negativen Sinne des Wortes. Sie soll seriös sein, natürlich, und ohne jeden Journalismus, aber mit einem weiten Blickfeld, das die ganze Vergangenheit (einschließlich der Primitiven) und die ganze Gegenwart umfaßt, wobei die Wörter »wirtschaftlich« und »sozial« [im Zeitschriftentitel] ohne Engstirnigkeit zu verstehen sind.«

Alles in allem liegt hier also eine durchaus »normale« Arbeitskorrespondenz vor, in deren Mittelpunkt der Hochschulalltag, das Bücherschreiben und eine Zeitschrift stehen. Ihre Besonderheit liegt weniger im Was als im Wie: Denn auch noch der langweiligste Kleinkram wird von den Autoren, die sichtlich Spaß am Formulieren und manchmal auch Fabulieren haben, zum Anlaß witziger Kommentare genommen. Ganz zu schweigen von jenen nicht seltenen Passagen, in denen es um grundsätzliche Dinge geht und sich die ungewöhnliche intellektuelle Sensiblität und Aufrichtigkeit der beiden Historiker artikuliert. Darin und nicht, wie man vielleicht meinen könnte, in der einen oder anderen Bosheit gegenüber Kollegen und Konkurrenten liegt die eigentliche Brisanz dieses einzigartigen Dokuments, das nunmehr in einer mustergültigen Edition zugänglich ist. Bei allem Hin und Her über Berufungsverfahren und Zeitschriften-Management haben Bloch und Febvre, deren Briefe ja nicht für die Nachwelt bestimmt waren, das Wesentliche doch nie aus den Augen verloren: die alltägliche Subversion des Wissens.

PETER SCHÖTTLER (PARIS)